

Mit viel Rhetorik gegen die Eurokrise

Rückblick Ausländische Referenten hinterliessen in Interlaken einen starken Eindruck

VON MARKUS GISLER

Das grösste KMU-Treffen der Schweiz dient in erster Linie der Beziehungspflege. Sehen und gesehen werden sind wichtiger als die Referate. Networking in ungezwungenem Rahmen und ernsthafte Diskussionen über den Euro, die Schuldenkrise und Roger Federer bei Zigarren, Bier und Wein bis tief in die Nacht.

Was der internationalen Wirtschaftswelt das WEF in Davos ist den hiesigen mittelständischen Unternehmen das Swiss Economic Forum (SEF). Kein Wunder wird der Andrang jedes Jahr grösser und sind die beiden Organisatoren Stefan Linder und Peter Stähli mittlerweile gezwungen, Zutritte auszulösen.

Der diesjährige Anlass wurde von den 1500 Unternehmern, von CEO, CFO, CIO, COO, von Bankern und Beratern mehrheitlich mit gemischten Eindrücken beurteilt. Manche fanden, die Foren der letzten Jahre seien mit spannenderen Referenten be-

setzt gewesen, andere waren angetan vom Gebotenen. Wie auch immer: Doris Leuthard redete sich in Hochform und war erfrischend direkt und spontan.

Hildebrand warnt vor Bank-Run

Fraglos zum Höhepunkt am ersten Tag mutierte der Auftritt von Philipp Hildebrand, dem zum Rücktritt gezwungenen Chef der Nationalbank. Der Applaus war ein eindrücklicher Beweis für den Rückhalt, den er in Wirtschaftskreisen geniesst.

Mit vorsichtiger Wortwahl und dennoch unmissverständlich zeigte er auf, wie nahe am Abgrund sich das europäische Bankensystem derzeit bewegt. Es müsse nun innert weniger Wochen eine Lösung gefunden werden, wie die systemrelevanten Banken rekaptalisiert werden, um einen drohenden

Run auf die Banken zu verhindern. Überhaupt waren jene Referate spannend, die aktuelle Analysen zur Schuldenkrise boten. Der Vorsitzende der deutschen Wirtschaftsweisen und Merkel-Berater Wolfgang Franz zeigt auf, weshalb er und damit die deutsche Regierung gegen Eurobonds sind. Bleibt die Regierung Merkel tatsächlich bei dieser Haltung, droht der Systemkollaps.

Bekanntlich sieht nicht nur Frankreich die Lösung der Krise anders. Ein uneiniges Europa wird die Unsicherheit unter Europäern nur verstärken. Wenn sich jetzt Spanien unter den EU-Rettungsschirm flüchten muss (Artikel S. 9), wird ein neuer Schock durch die Finanzmärkte gehen, weil damit die Wahrscheinlichkeit steigt, dass auch spanische Anleihen abgeschrieben werden müssen.

Ein rhetorisches Feuerwerk am SEF boten gestern der britische Parlamentarier Nigel Farage als radikaler EU-Kritiker aus dem rechten Spektrum (nicht nur SVP-Politiker hätten ihre helle Freude daran gehabt) und der deutsche Linkspolitiker und ehemalige Finanzminister Oskar Lafontaine. Farage will die totale Deregulierung der Finanzmärkte und hofft, dass möglichst viele Länder aus dem Euro austreten. Die EU mit ihrer gesetzgebenden Kommission sei zutiefst undemokratisch. Europa müsse zurück zur Demokratie.

Lafontaine vertrat rhetorisch ebenso brillant genau die gegenteilige Auffassung. Die Wurzel des Übels seien die deregulierten Finanzmärkte. Die gehörten an die Kandare und keine Bank – auch keine schweizerische – dürfe mehr eine Bilanzsumme aufweisen, die grösser sei als zehn Prozent des Bruttoinlandsprodukts. So gegensätzlich die Argumente waren, so gross war der Genuss, diesen beiden Politikern zuzuhören.

Bleibt die Regierung Merkel tatsächlich bei ihrer Haltung, droht der Systemkollaps.

Ein Wurstverkäufer aus München stiehlt den Topmanagern die Show

Dr. Manfred Knopf ist ein erfolgreicher Manager und war von 2006 bis Anfang 2012 Chef des Versicherungsgiganten Allianz Suisse. An der Podiumsdiskussion des Swiss Economic Forums muss sich Knopf aber sehr unbedeutend vorgekommen sein: Es dauerte eine gefühlte halbe Stunde, bis sich der Moderator das erste Mal an den Topmanager wandte. Die Diskussion zum Thema «was erfolgreiche Unternehmen und Spitzenfussballklubs verbindet» war eine One-Man-Show von Uli Hoeness, dem Präsidenten des FC Bayern München.

Der deutsche Rekordmeister ist nicht nur ein erfolgreicher Fussballverein, sondern mit einem Umsatz von über 350 Millionen Euro auch ein bedeutendes Unternehmen: «Als Präsident von Bayern München, bist du gleichzeitig auch Unternehmer», sagt Hoeness gegenüber der az. Für den Verein sei es extrem wichtig, nicht nur sportlich, sondern auch finanziell erfolgreich zu sein: «Wir wollen uns kurzfristige Erfolge nicht auf Kosten der Nachhaltigkeit erkaufen.» Dass dies andere Vereine wie Real Madrid oder der FC Barcelona



Uli Hoeness

tun, habe die Bayern jahrelang geärgert. Mit der Financial-Fairplay-Regel der Uefa, die am 1. Juli in Kraft tritt, hofft man aber auf Besserung. «Wenn das konsequent umgesetzt wird, haben Vereine wie Bayern München in Zukunft einen riesigen Wettbewerbsvorteil», ist Hoeness überzeugt. Die neue Regel verlangt, dass Vereine

nicht mehr als 15 Millionen Euro pro Jahr Verlust machen dürfen.

Bayern München ist gemäss Hoeness seit Anfang der 80er-Jahre schuldenfrei. Hoeness hat damals als junger Manager erheblich dazu beigetragen: «Wir hatten weder eine Erbtante aus den USA noch haben wir im Lotto gewonnen», betont der 60-Jährige. Unternehmerisches Geschick habe den Verein so weit gebracht. Auch abseits des Fussball-Business ist Hoeness erfolgreich: Seine Fabrik produziert rund fünf Millionen Würste pro Tag. (TSC)

«Unternehmertum kann man nicht lernen»

Jury-Präsidentin Carolina Müller-Möhl hat gestern die begehrtesten Swiss Economic Awards verliehen. Im Interview spricht sie über ihre Begeisterung, die sie im Umgang mit den Jungunternehmern spürt.

VON ANDREAS SCHAFFNER

Frau Müller-Möhl, Sie haben als Jurypräsidentin gestern drei Jungunternehmern den Swiss Economic Award verliehen. Was haben die Preisträger gemeinsam?

Es sind Menschen, Jungunternehmer, die den Mut haben, trotz Krisenzeiten neue Unternehmen zu gründen. Die den Durchhaltewillen haben, frech sind, auch unkonventionell vorgehen. Sie investieren ihre Zeit und Kapital und gehen dabei ein grosses Risiko ein. Was mir in diesem Jahr besonders aufgefallen ist, dass die neun Finalisten alle schon sehr internationaler denken, Sie überlegen sich, wie bereite ich den Markteintritt in andere Länder vor.

Was war Ihr Favorit?

Das ist schwierig. Für mich ist klar, dass nicht nur die drei Gewinner einen Preis verdient haben.

Wie stark ist eigentlich die Jungunternehmenszene in der Schweiz?

Die Schweizer Szene unterscheidet sich sehr stark etwa von den USA, wo die jungen Menschen schon in der Schule motiviert werden, unternehmerische Risiken einzugehen. Ganz anders die Situation in der Schweiz. Hier sind die Rahmenbedingungen, um ein Jungunternehmen zu gründen, nicht schlecht. Aber unsere



Fordert mehr Mut zum Risiko. Unternehmerin und Jurypräsidentin Carolina Müller-Möhl.

CHRIS ISELI

mental Rahmenbedingungen, wie wir denken, sind ganz anders. Wir gehen weniger risikofreudig vor im Berufsleben.

Mehr Unternehmer braucht das Land?

Ja, aber das muss schon in der Schule stärker eingepflegt werden. Es genügt nicht, nur in Universitäten zu investieren, sondern es muss schon viel früher anfangen bei der frühkindli-

chen Bildung. Verschiedene Studien zeigen, dass die Investitionen in diesem Alter am sinnvollsten sind.

Kann man Unternehmertum lernen?

Nein, ich glaube nicht, dass man das wirklich lernen kann. Man kann es stimulieren, initiieren. Indem man jungen Menschen mit auf den Weg gibt, dass es nicht nur das Angestelltenverhältnis gibt. Und dass es durch-

aus spannend sein kann und Spass machen, Unternehmer zu sein.

Was ist eigentlich ein Unternehmer?

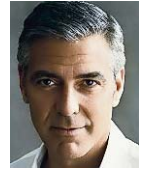
Unternehmer ist derjenige, der nicht angestellt ist. Das muss nicht ein Patron alter Schule sein, der 100 Prozent seines Geldes in ein Unternehmen steckt. Es ist aber sicher jemand, der selbstverantwortlich auf eigenes Risiko handelt.

Aufgeschnappt



Rhetorisch macht ihm so schnell niemand etwas vor: **Oskar Lafontaine**, Aushängeschild der deutschen Linken, bewies am Swiss

Economic Forum seine Qualitäten als Redner. Inhaltlich war Lafontaine weniger stringent. Der Links-Ideologe forderte die Entscheidungsträger auf, das «ideologische Brett zu lösen», welches den Blick verstelle. Auch sonst lieferte der 68-Jährige überraschende Antworten auf die Krise: «Schulden? Das sind die Vermögen der Reichen.» Eine Ansicht, die viele Zuhörer – die meisten davon Unternehmer – mit einem Raunen quittierten. (TSC)



George Clooney ist das Gesicht von Nestlés Verkaufschlager Nespresso. Wie viel sich der Nahrungsmittelkonzern das Engagement des

Hollywoodstars kosten lässt, ist ein gut gehütetes Geheimnis. Auch Moderator **Franz Fischlin** konnte daran nichts ändern: Der Frage nach dem Verdienst Clooneys wich Nestlé-CEO **Paul Bulcke** geschickt aus: «Ich weiss es nicht. Ich delegiere.» (TSC)



Swissmem-Präsident und Unternehmer **Hans Hess** kämpfte im letzten Jahr wie ein Löwe für die Einführung eines Mindestkurses zum Euro.

Umso erfreuter war er, als die Nationalbank im September 2011 dann diese Strategie auch gewählt hat. Hess hätte den Mindestkurs damals am liebsten bei 1.35 oder noch höher gesehen. Rückblickend ist er aber froh, dass es 1.20 geworden sind. Die 1.35, das sieht er heute ein, wären noch schwieriger zu verteidigen. (ASA)

■ DIE DREI GEWINNER

Aus **neun Finalisten** hat die Jury unter Leitung der Unternehmerin Carolina Müller-Möhl drei Sieger-Firmen erkoren. Die drei erhalten je 25 000 Franken. In der Kategorie Dienstleistungen gewinnt die Firma **Livesystems**, die ein Fahrgast-TV-System für Werbung im öffentlichen Verkehr entwickelt hat. In der Kategorie Produktion/Gewerbe gewinnt der Emmentaler Hersteller von Käse- und Rindfleisch-Produkten **Jumi**. Die Firma verkauft ihre Produkte inzwischen in London. In der Kategorie High-tech/Biotech machte **Teseq** das Rennen. Das Unternehmen stellt Mess- und Prüfgeräte zur Prüfung von elektromagnetischer Verträglichkeit her. (ASA)

Investieren Sie mit ihrem Unternehmen auch in Jungunternehmer?

Ja das machen wir auch, teilweise auch gemeinsam mit anderen Family Office's. Die Müller-Möhl Group ist allerdings diversifiziert investiert. Private Equity ist da nur ein Teil.

Wie nehmen Sie die Stimmung am Swiss Economic Forum wahr?

Wenn wir uns am Motto des diesjährigen Anlasses orientieren «Stärken stärken», dann herrscht unter den Teilnehmern die Meinung, dass wir in der Schweiz die Rahmenbedingungen stärken müssen. Das heisst, in Infrastruktur, Bildung und Innovation zu investieren.

Und die Eurokrise? Wie belastet diese die Unternehmer?

Es ist vielmehr eine Strukturkrise, die wir haben. Aber jede Krise bietet auch Chancen.